Institut für Hochschulforschung (HoF)
an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Peer Pasternack (Hrsg.)

KURZ VOR DER GEGENWART

20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996 – 2016

Berliner
Wissenschafts-Verlag

Kurz vor der Gegenwart

Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg

Herausgegeben für das Institut für Hochschulforschung (HoF) von
Peer Pasternack

Peer Pasternack
(Hrsg.)

KURZ VOR DER GEGENWART

20 Jahre zeitgeschichtliche Aktivitäten am Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) 1996–2016

BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN Online 978-3-8305-2255-3

Reihe „Hochschul- und Wissenschaftsforschung Halle-Wittenberg“
© Institut für Hochschulforschung an der Universität Halle-Wittenberg (HoF)
Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt-Wittenberg,
institut@hof.uni-halle.de, http://www.hof.uni-halle.de

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes
ist unzulässig und strafbar.

Hinweis: Sämtliche Angaben in diesem Fachbuch/wissenschaftlichen Werk erfolgen trotz sorgfältiger Bearbeitung und Kontrolle ohne Gewähr. Eine Haftung der Autoren oder des Verlags aus dem Inhalt dieses Werkes ist ausgeschlossen.

2017 BWV • BERLINER WISSENSCHAFTS-VERLAG GmbH,
Markgrafenstraße 12–14, 10969 Berlin
E-Mail: bwv@bwv-verlag.de, Internet: http://www.bwv-verlag.de

Inhalt

Die zeithistorischen Verankerungen des Instituts für Hochschulforschung (HoF) *(Peer Pasternack)* 9
Hochschulforschung und Hochschulgeschichte 9
Zeitgeschichtliche HoF-Wurzeln 11
HoF-Projekte und -Aktivitäten 22

I. Große Linien: Hochschul- und Wissenschaftsentwicklung seit 1945 31

Zwischen Expansion und Kontraktion. Hochschulbildungsbeteiligung in Europa West/Ost und den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts *(Robert D. Reisz, Manfred Stock)* 33

Von Humboldt bis Mode 2. Programmatische Konzepte der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945 (*Peer Pasternack, Carsten von Wissel)* 36

Akademische Rituale. Symbolische Praxis an Hochschulen *(Falk Bretschneider, Peer Pasternack)* 42

Die Idee der Hochschule in der DDR. Staatspolitisches Programm und gesellschaftliche Reproduktion *(Gertraude Buck-Bechler)* 46

Politik und Wissenschaft in der DDR. Kontrastanalyse im Vergleich zur Bundesrepublik *(Peer Pasternack)* 51

Fächerproportionen, Bildungsbeteiligung und Beschäftigungswandel. Akademische Bildung in Deutschland West und Ost 1950–2005 *(Robert D. Reisz, Manfred Stock)* 56

Sozialistisch behaust. Hochschulbau in der DDR *(Peer Pasternack)* 62

Die Organe. Wissenschaftliche Zeitschriftenlandschaft in der DDR *(Peer Pasternack)* 67

Private Hochschulen. Ein internationaler Vergleich 1950–2004 *(Robert D. Reisz, Manfred Stock)* 72

Der andere Wissenschaftsrat. Schweizerischer Wissenschaftsrat 1965-2015 *(Peer Pasternack, Henning Schulze)* 76

Jenseits der Zielerreichung. Hochschulreformen auf der Zeitachse *(Peer Pasternack)* 81

Hochschulzeitgeschichte. Handlungsoptionen für einen souveränen Umgang *(Daniel Hechler, Peer Pasternack)* 85

II. Jenseits der Hochschulen: Bildungsgeschichtliches 91

Zunächst mal entakademisiert. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1817 *(Jens Hüttmann, Peer Pasternack)*..... 93

Ambivalenzen der frühen Reformpädagogik. Julius Lohmann (1869–1919) und das Landerziehungsheim Schondorf am Ammersee *(Claudius Gellert)* 98

Bildung nach Plan? Bildungs- und Beschäftigungssystem in der DDR *(Helmut Köhler, Manfred Stock)*..... 103

Parallelwelt. Konfessionelles Bildungswesen in der DDR *(Uwe Grelak, Peer Pasternack)*..... 108

Die Offene Arbeit in den Evangelischen Kirchen der DDR. Fallbeispiel Halle-Neustadt *(Sebastian Bonk, Florian Key, Peer Pasternack)* 112

Zentrale Peripherie. Bildung und Wissenschaft in Wittenberg nach 1945 *(Jens Hüttmann, Peer Pasternack)*..... 116

Wissens- und Ideengeschichte von DDR-Planstädten. Das Beispiel der „sozialistischen Chemiearbeiterstadt“ Halle-Neustadt *(Peer Pasternack)*..... 121

III. Pars pro toto: Institutionen und Fächer..... 127

40 Jahre + 25 Jahre Nachleben. Die DDR-Gesellschaftswissenschaften post mortem *(Peer Pasternack)* 129

Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmuster. Die Reflexion der DDR-Wissenschaftsgeschichte in den Einzeldisziplinen nach 1989 *(Peer Pasternack)* 133

Es kömmt drauf an, sie verschieden zu interpretieren. Die Aufarbeitung der DDR-Philosophie nach 1989 *(Peer Pasternack)* 138

Theologie im Sozialismus. Die Einrichtungen akademischer Bildung und Forschung konfessioneller Prägung in der DDR *(Uwe Grelak, Peer Pasternack)*..... 142

Ein sperriger Intellektueller. Otto Kleinschmidt am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (1927–1953) *(Peer Pasternack, Antje Schober)* 147

Geerbte Tradition. Die Franckeschen Stiftungen und die Universität Halle nach 1945 *(Jan-Hendrik Olbertz)* 151

Vor allem Arbeit. Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945–1990 *(Christin Fischer, Peer Pasternack, Henning Schulze, Steffen Zierold)* 155

Hochschulpädagogik, Studentenforschung und Hochschulökonomie. Ostdeutsche Hochschulforschung bis und nach 1989 *(Johannes Keil, Peer Pasternack)* 160

Weiterbildung an DDR-Universitäten. Das Beispiel Humboldt-Universität zu Berlin *(Johannes Keil)* 165

Spezialsektor. Militär- und Polizeihochschulen in der DDR *(Anke Burkhardt)* 170

Kunst + Geschichte. Künstlerische Hochschulen in der DDR *(Daniel Hechler, Peer Pasternack)* 175

Parallel zum Grafikdesign. Helmut Brade als Essayist *(Gerhard Wünscher)* 180

Maximalinvasiv. 25 Jahre Aufarbeitung der akademischen Medizin in der DDR *(Peer Pasternack)* 185

IV. Grundstürzend: Ostdeutsche Wissenschafts-transformation ab 1990 191

Hochschulerneuerung. Der Umbau des ostdeutschen Hochschulsystems 1990–1994 *(Gertraude Buck-Bechler)* 193

Geschichte einer Komplexitätsreduktion. Wissenschafts-transformation in Ostdeutschland in den 90er Jahren *(Peer Pasternack)* 198

Die demokratische Qualität der demokratischen Erneuerung. Humboldt-Universität und Universität Leipzig im Vergleich *(Peer Pasternack)* 203

Personalstruktur – Fachkompetenz – Integrität. Das transformierte wissenschaftliche Personal *(Peer Pasternack)* 207

Der IM. Ein aktenhermeneutischer Wellenritt *(Peer Pasternack)* 211

stud. ost. Studierende in der DDR und danach *(Peer Pasternack)* 216

Abbruch mit Kontinuitäten. Erziehungswissenschaft im Transformationsprozess *(Jan-Hendrik Olbertz)* 220

Forschen jenseits der Strukturen. Die Zweite Wissenschaftskultur *(Roland Bloch, Peer Pasternack)* 225

Governance in einem wiederauferstandenen Land. 25 Jahre Wissenschaftspolitik in Sachsen-Anhalt: 1990–2015 *(Peer Pasternack)* 229

Kontrastfälle: Gemeinsame Geschichte, differenzierte Transformationspfade. Hochschulen im (post)kommunistischen Osteuropa *(Sergej Laboda, Peer Pasternack, Robert D. Reisz)* 233

V. Konjunkturen: Die DDR in Forschung und Lehre 237

Akteure, Richtungen und Wirkungen der ‚De-De-Errologie'. Bundesdeutsche DDR-Forschung vor und nach 1989 *(Jens Hüttmann)* 239

Gelehrte DDR. Die DDR in der Lehre an deutschen Hochschulen *(Peer Pasternack)* 244

Die Gegenwart eines untergegangenen Staates. Die DDR als inner- und außerwissenschaftliches Vermittlungsproblem *(Jens Hüttmann, Peer Pasternack)* 249

Promotion und [prəˈməʊʃn]. Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte *(Daniel Hechler, Jens Hüttmann, Peer Pasternack, Henning Schulze)* 254

Deutungskompetenz in der Selbstanwendung. Der Umgang der ostdeutschen Hochschulen mit ihrer Zeitgeschichte *(Daniel Hechler, Peer Pasternack)* 259

Recherchen, Bücher, Bibliografien. Zeithistorische Informationsdienstleistungen des HoF *(Kerstin Martin, Peer Pasternack)* 264

Bibliografie: Zeitgeschichtliche HoF-Publikationen 1996–2016 267

Monografien und selbstständige Bibliografien 269
Forschungsberichte 271
Herausgeberwerke 272
Aufsätze 274
In Periodika 274
In Sammelbänden 279
Rezensionen und unselbstständige Bibliografien 284

Verzeichnis der Übersichten 287
Autorinnen und Autoren 289

Die zeithistorischen Verankerungen des Instituts für Hochschulforschung (HoF)

Peer Pasternack

Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg (HoF) arbeitet seit dem 2. Dezember 1996 und wurde am 8. Oktober 1997 im Rahmen eines akademischen Festakts offiziell eröffnet.[1] Dies ist 20 Jahre her, also ein naheliegender Anlass für Resümees. Ein allgemeines Resümee zur Institutsentwicklung ist bereits gezogen worden,[2] doch ein spezielles drängt sich daneben noch auf, denn: HoF ist die einzige unter den deutschen Hochschulforschungseinrichtungen, die kontinuierlich auch (zeit)historische Themen bearbeitet.

Hochschulforschung und Hochschulgeschichte

Für eine Einrichtung, die sich der wissenschaftlichen Aufklärung von (aktuellen) Hochschulentwicklungen widmet, ist die Befassung mit historischen Gegenständen eher untypisch. Zwar ließe sich die Hochschulgeschichte mit guten Gründen zu den Gegenständen der Hochschulforschung zählen. Aber im deutschsprachigen Raum gilt die Bearbeitung der historischen Fragestellungen als Domäne von Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Praktisch ist man damit nicht immer gut gefahren: So sind von 1997 bis 2011 von ursprünglich bundesweit 27,5 wissenschaftshistorischen Professuren zwölf abgebaut worden,[3] und zunehmend wird die allgemeine Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte im Rahmen von Technik- bzw. Naturwissenschafts- und Medizingeschichte marginalisiert. Nach Ansicht des Wissenschaftsrates ist die Wissenschafts- und Hochschulgeschichte gleichwohl ganz gut aufgestellt.[4]

---

[1] vgl. die Dokumentation der Veranstaltung in: HoF-Berichte 1-2/1997

[2] Peer Pasternack: 20 Jahre HoF. Das Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg 1996–2016: Vorgeschichte – Entwicklung – Resultate, BWV – Berliner Wissenschafts-Verlag, Berlin 2016; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/01_20_J_HoF_Buch_ONLINE.pdf

[3] Katrin Berwanger/Beatrix Hoffmann/Judith Stein/Norbert P. Franz: Abschlussbericht des Projekts Kartierung der sog. Kleinen Fächer mit den Statements der Internationalen Tagung Kleine Fächer in Deutschland, Europa und in den USA vom 2. Dezember 2011, Universität Potsdam, Potsdam 2012; URL http://www.kleinefaecher.de/files/2013/06/KleineFaecher_Ab schlussbericht_2012.pdf (14.3.2014), S. 33

[4] Wissenschaftsrat: Institutionelle Perspektiven der empirischen Wissenschafts- und Hochschulforschung in Deutschland. Positionspapier, o.O. 2014; URL http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/3821-14.pdf (3.5.2014), S. 25

Anlässe für die Kenntnisnahme der historiografischen Ergebnisse durch die Hochschulforschung gibt es auch jenseits kollegialer Freundlichkeit. Es stärkt die Gegenwartskompetenz, wenn sie historisch informiert ist. Einerseits wird die Gefahr von Fehldeutungen gemindert, wenn historische Erfahrungen präsent sind. Andererseits lassen sich (zeit)geschichtliche und aktuelle Entwicklungen mitunter auch unmittelbar aufeinander beziehen.

Man vergleiche etwa Sylvia Paletscheks Erledigung der landläufigen Annahmen über die Wirkungsmacht der Humboldtschen Universitätskonzeption im 19. Jahrhundert bis hin zum Konstrukt „Das Wesen der deutschen Universität“[5]: Paletscheks Herausarbeitung der „Humboldtschen Universität“ als Konstruktion der Nachwelt machte Regalmeter einschlägiger Literatur zum Thema obsolet – Humboldts Ideen hatten damals keine Wirkungen entfalten können, da sie nicht bekannt waren: die Denkschrift „Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin“ wurde erst 1896 aufgefunden und in Auszügen publiziert, und auch die Gründung der Berliner Universität galt bis dahin nicht als besonderer Einschnitt in der deutschen Universitätsentwicklung.[6]

Oder man vergleiche die modellierende Fassung des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik als gegenseitig mobilisierungsfähige Ressourcenensembles, wie sie Mitchell G. Ash entwickelt hat – zwar aus der Analyse autoritärer politischer Systeme, aber durchaus von gesellschaftssystemübergreifender Anwendbarkeit. Sie begreift die beiden Subsysteme Wissenschaft und Politik nicht als gegenseitig abgeschottet und einander ausschließend; ebensowenig wird ihr Verhältnis als eines verstanden, das allein durch wechselseitige Indienstnahme, widerwillige Unterordnung oder Ambivalenz gekennzeichnet sei. Vielmehr ließen sie sich als „Ressourcen für einander“ begreifen. Wissenschaftliche Entwicklung sei in diesem Sinne die „Um- oder Neugestaltung von Ressourcenensembles“, in denen sich Wissenschaft und Politik als gegenseitig mobilisierbar erweisen.[7] Wissenschaftliche Autonomie und politische Vernetzung seien hierbei keineswegs inkompatibel, sondern arbeitsteilig auf das Erreichen auch gemeinsamer Zwecke gerichtet. Eine Folge dessen könne dann auch die Gewinnung zusätzlicher Teilautonomie der Wissenschaft sein, wenn sich erfolgreich

---

[5] Eduard Spranger: Das Wesen der deutschen Universität, in: Michael Doeberl/Otto Scheel/ Wilhelm Schlink/Hans Sperl/Eduard Spranger/Hans Bitter/Paul Frank (Hg.), Das akademische Deutschland, Bd. III, C.A. Weller, Berlin 1930, S. 1-38.

[6] Sylvia Paletschek: Verbreitete sich ein ‚Humboldt’sches Modell’ an den deutschen Universitäten im 19. Jahrhundert?, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Humboldt International. Der Export des deutschen Universitätsmodells im 19. und 20. Jahrhundert, Schwabe-Verlag, Basel 2001, S. 75-104; dies.: Die Erfindung der humboldtschen Universität. Die Konstruktion der deutschen Universitätsidee in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Historische Anthropologie 10/2002, S. 183-205.

[7] Mitchell G. Ash: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/ Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2002, S. 32-51, hier 32f.

plausibel machen lässt, dass so den politischen Zielen noch effektiver gedient werden könne.[8]

Dass die übliche Trennung von Hochschulforschung einerseits, Hochschul- und Wissenschaftsgeschichte andererseits im Falle des Instituts für Hochschulforschung nicht einschränkend wirksam geworden ist, hatte mehrere Gründe:

- Zunächst war da der Umstand, dass HoF in den ostdeutschen Flächenländern überhaupt das einzige Institut war und ist, das systematisch Forschung über Hochschulen betreibt. Daher konnte es nicht verwundern, dass die hier versammelte spezifische Ost-Expertise über die Jahre hin immer wieder nachgefragt worden ist, und dies nicht zuletzt im Blick auf die historischen Wurzeln der heutigen Hochschullandschaft.
- Sodann bewirkten die im Institut zusammengeführten fachlich-institutionellen Herkünfte und individuellen Interessen, dass der Forschungsstrang zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung entstand. Sie verbindet als „Geschichte, die noch qualmt“[9] historische Aufklärung mit aktuellen Handlungsnotwendigkeiten. Letztere ergeben sich aus der zeitlichen Nähe der Geschehnisse und reichen weit über das zeithistorische Forschungsfeld hinaus. Sie berühren mannigfach die Gestaltung sehr gegenwärtiger Lebensvollzüge der Hochschulen – etwa beim Umgang mit baulichen und künstlerischen Zeitzeugen oder bei der Notwendigkeit, administratives Handeln von Hochschulen gegenüber Opfern überwundener Systeme mit angemessener Sensibilität zu versehen.
- Schließlich war ein gewichtiger Grund die zeitgeschichtliche Verwurzelung des Instituts selbst: HoF gründet mittelbar im Zentralinstitut für Hochschulbildung Berlin (ZHB), einer nachgeordneten Einrichtung des DDR-Hochschulministeriums, und in der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, die im Auftrag des BMBW sowohl die DDR-Hochschulgeschichte als auch den ostdeutsche Hochschulumbau dokumentierte. Dies begründet auch den glücklichen Umstand, dass die zeithistorisch wertvolle Bibliothek des ZHB nicht zerstreut wurde, sondern heute als geschlossene Überlieferung in Wittenberg gepflegt und vorgehalten werden kann.

Zeitgeschichtliche HoF-Wurzeln

1964 wurde in der DDR begonnen, Forschungen über Hochschulen zu institutionalisieren. Dazu gehörte auch die Gründung des Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dieses sollte 1982 zur wichtigsten Quelle des dann gegründeten Zentralinstituts für Hochschulbildung Berlin (ZHB) werden.

---

[8] ebd., S. 47, 50

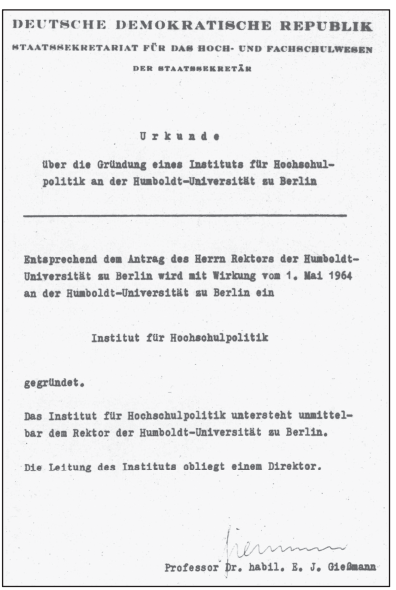
[9] Barbara Tuchman: Geschichte denken. Essays, Verlag Claassen, Düsseldorf 1982, S. 32

Als durchaus bemerkenswert kann notiert werden, dass dort frühzeitig relevante Forschungsfragen formuliert wurden, die auch heute noch die einschlägige Debatte bewegen. 1964, im Jahr der Institutsgründung, publizierte der erste Direktor Otto Rühle einen Artikel „Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema“. Darin benannte er als zu untersuchende Fragen:

> „Was sind anwendungsbereite Grundkenntnisse? Welches Verhältnis besteht zwischen Grund- und Spezialwissen? Was und wie muß gelehrt werden, um die Studierenden auf den Entwicklungsstand der Wissenschaft im Jahre 1975 oder 1980 vorzubereiten? Wie lassen sich Studium und produktive Praxis am effektivsten verbinden? Welche technischen Mittel können in der Hochschulbildung eingesetzt werden? Was ergibt ein Vergleich der Hochschulausbildung in der DDR mit der in anderen Ländern?“[10]

Trotz der Einbindung in die Humboldt-Universität war das Institut bereits sehr stark an das Hochschulministerium gebunden. Direkt dem Rektor der Universität unterstellt, sollte es – wie später auch das ZHB – „als Leitinstitut für die Erforschung der Probleme des Hochschulwesens profiliert werden“.[11] Daher markierte die Gründung des Zentralinstituts 1982 in dieser Hinsicht keinen Bruch, sondern stellte eine Kontinuität mit erweiterten Ressourcen dar.

Übersicht 1: Gründungsurkunde des HUB-Instituts für Hochschulpolitik



DEUTSCHE DEMOKRATISCHE REPUBLIK

STAATSSEKRETARIAT FÜR DAS HOCH- UND FACHSCHULWESEN

DER STAATSSEKRETÄR

Urkunde

über die Gründung eines Instituts für Hochschulpolitik an der Humboldt-Universität zu Berlin

Entsprechend dem Antrag des Herrn Rektors der Humboldt-Universität zu Berlin wird mit Wirkung vom 1. Mai 1964 an der Humboldt-Universität zu Berlin ein

Institut für Hochschulpolitik

gegründet.

Das Institut für Hochschulpolitik untersteht unmittelbar dem Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin.

Die Leitung des Instituts obliegt einem Direktor.

Professor Dr. habil. E. J. Gießmann

Das ZHB entstand 1982, indem die Forschungspotenziale mehrerer Einrichtungen zusammengeführt wurden: neben dem HUB-Institut als Hauptquelleneinrichtung das Institut für Hochschulforschung an der Hochschule für Ökonomie „Bruno Leuschner“ in Berlin (gegr. 1977), das Institut für Hoch- und Fachschulbau Dresden (gegr. 1965) sowie die Leitstelle für Organisation und Leitung der Forschung und Ausbildung an der TU Dresden (gegr. 1975). Das ZHB nahm dann die Funktion eines Leitinstituts für alle Fragen der Forschung über Hochschulen in der DDR wahr.[12] Sein Statut formulierte als Aufgaben,

[10] Otto Rühle: Die Idee der Universität. Hochschulbildung als Forschungsthema, in: Das Hochschulwesen 10/1964, S. 641-648, hier 644f.

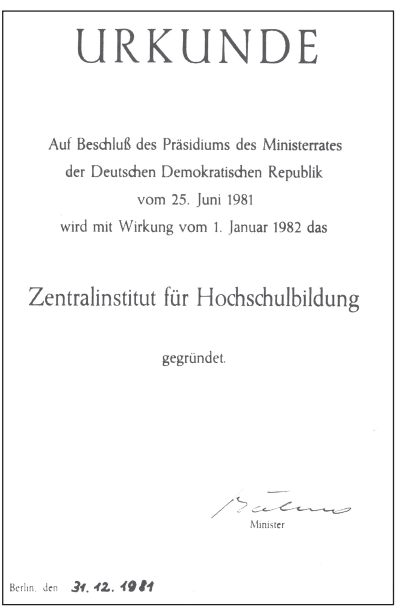
[11] Hans-Jürgen Schulz/Roland Köhler/Willi Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, Berlin [DDR] 1989, S. 15f.

[12] vgl. Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung am 18. April 1980, Berlin [DDR] 1989

- „die Bearbeitung der für die Führung des Hoch- und Fachschulwesens entscheidenden *Forschungsaufgaben* zu sichern und an der Ausarbeitung von *Entscheidungsgrundlagen* für die Entwicklung des Hoch- und Fachschulwesens sowie für den beständigen Leistungsanstieg in Lehre, Studium und Forschung mitzuwirken.
- Es erarbeitet *wissenschaftlichen Vorlauf* für die Entwicklung des Hochschulwesens; plant und *koordiniert die Forschungen* zur Entwicklung des Hochschulwesens der DDR, gewährleistet die Sammlung, Auswertung und *Verallgemeinerung von Erfahrungen* ... der Ausbildung, der Weiterbildung, der Nachwuchsentwicklung und der Forschung sowie bei der Entwicklung der materiell-technischen Basis des Hochschulwesens und nimmt aktiv an der *Überführung gewonnener Erkenntnisse in die Praxis* teil;
- sichert die wissenschaftliche *Information und Dokumentation* zur Forschung über das Hochschulwesen der DDR und des Auslandes;
- plant und *koordiniert die internationale Zusammenarbeit* auf dem Gebiet der Forschungen zu Fragen des Hochschulwesens mit wissenschaftlichen Einrichtungen in der UdSSR, den anderen sozialistischen Ländern sowie mit weiteren Institutionen des Auslandes bzw. internationalen Organisationen;
- unterstützt die *Weiterbildung leitender Kader* des Hoch- und Fachschulwesens der DDR, bildet *wissenschaftlichen Nachwuchs* heran und bietet Fachleuten aus dem In- und Ausland Möglichkeiten zur wissenschaftlichen Qualifikation."[13]

Um die Funktion eines Leitinstituts für alle Fragen der Forschung über Hochschulen in der DDR wahrzunehmen, ging das thematische Spektrum des ZHB, seinen Namen transzendierend, deutlich über die Hochschulpädagogik hinaus. Es beschränkte sich in seiner Arbeit also nicht allein auf Bildungsfragen. Bedeutende Ressourcen waren in Hochschulökonomie und Hochschulverwaltungslehre gebunden; auch Bildungssoziologie und Universitätsgeschichte bildeten Arbeitsschwerpunkte. Daneben gehörten zu den Aufgaben des Zentralinstituts auch Informationsdienstleistungen verschiedenster Art. Im Unterschied zu den Vorgängereinrichtungen war es nun vor allem direkt eine nachgeordnete Einrichtung des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen (MHF).

Übersicht 2: Gründungsurkunde des Zentralinstituts für Hochschulbildung



URKUNDE

Auf Beschluß des Präsidiums des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
vom 25. Juni 1981
wird mit Wirkung vom 1. Januar 1982 das

Zentralinstitut für Hochschulbildung

gegründet.

Minister

Berlin, den 31. 12. 1981

[13] Statut des Zentralinstituts für Hochschulbildung, in: Schulz/Köhler/Wolter, Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 65-68, hier 65 (Aufzählungsgliederung und Hervorhebungen P.P.)

Das Institut konnte für die Erledigung der ihm zugewiesenen Aufgaben auf ein erhebliches Personalreservoir zurückgreifen: 1989 waren dort 333 Mitarbeiter/innen tätig,[14] davon 226 Wissenschaftler/innen.[15] Im gleichen Jahr hatte der DDR-Hochschulminister darauf hingewiesen, dass damit der quantitative Ausbau des Instituts zu einem Abschluss gekommen sei: „einen extensiven Weg der Entwicklung … wird und kann es nicht geben", weshalb nunmehr „die qualitativen Potenzen der Leistungssteigerung … noch besser auszuschöpfen" seien.[16]

Aus dem Umstand, dass das ZHB eine Ressortforschungseinrichtung war, resultierte, dass es eher theorieentlastet, beratungsorientiert und in einem Modus arbeitete, der wissenschaftliche Aufklärungen auf (nicht zuletzt politische) Handlungsrelevanz hin ausrichtete. Dass auf den Marxismus-Leninismus als ideologisch-theoretische Grundlage zurückgegriffen wurde, erscheint angesichts des Systemkontextes nicht weiter erstaunlich: Die Phase der „organisierten Politisierung der Wissenschaft"[17] hatte tief greifende Spuren hinterlassen.

Auch die vorherrschende Betonung der induktiven Methode bzw. des starken Praxisbezugs überrascht nicht weiter: Hier verhielt sich die Forschung über Hochschulen analog zu den Entwicklungen anderer Forschungsbereiche, denn die III. Hochschulreform 1968/69 hatte nicht zuletzt die Entwicklung eines gesellschaftlichen Systems zur Verwirklichung der wissenschaftlich-technischen Revolution zum Ziel. Diesem Zweck sollte auch die Hochschulforschung zuarbeiten.

Auffällig sind vor diesem Hintergrund die immer wieder formulierten selbstkritischen Einschätzungen der hochschulbezogenen Forschung in der DDR. Sigrid Dany hat darin prophylaktische Vorwegnahmen sich ankündigender politischer Kritik vermutet.[18] Denkbar immerhin scheint aber auch, dass damit – geschickterweise in Selbstkritik verpackt – wahrgenommene Unzulänglichkeiten der Hochschulentwicklung formuliert wurden:

- Schon 1972, also noch zu Zeiten des HUB-Vorgängerinstituts, wurde bemängelt, dass der ‚wissenschaftliche Meinungsstreit' nur sehr zögerlich ausgetragen werde:

---

[14] Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen, Sektor Statistik: Statistisches Jahrbuch des Hochschulwesens der DDR 1989, o.O. 1989, S. 112

[15] Karin Hildebrandt: Außeruniversitäre Institute der Bildungsforschung in der DDR. Verbleib des erziehungswissenschaftlichen Potentials, in: Adolf Kell/Jan-Hendrik Olbertz (Hg.), Vom Wünschbaren zum Machbaren. Erziehungswissenschaft in den neuen Bundesländern, Weinheim 1997, S. 90-122, hier 111

[16] Hans-Joachim Böhme: Ansprache des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, in: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.), Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989. Festveranstaltung …, a.a.O., S. 27-29, hier 28

[17] Andreas Malycha: Das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik in der SBZ/DDR von 1945 bis 1961, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 30-31/2001, S. 14-21, hier 19ff.

[18] So auch Olbertz: „Helmut Lehmann, der von dem drohenden [politischen, P.P.] Ungewitter rechtzeitig erfahren hatte, reagiert … mit fast überspitzer ‚Selbstkritik'." (Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts", a.a.O., S. 264)

„Die ideologisch-theoretische Auseinandersetzung in der Hochschulpädagogik befindet sich vielfach noch nicht auf der Höhe der Aufgabenstellung des VIII. Parteitages. Das zeigen trotz guter Ansätze die mündlichen Auseinandersetzungen unter den Hochschulpädagogen …, aber auch Publikationen, Rezensionen und Analysen der Forschungsergebnisse. Der Streit um unterschiedliche und gegensätzliche theoretische Vorstellungen und Auffassungen wurde nicht immer ausgetragen und häufig hinausgeschoben. Die ständige kritische und selbstkritische öffentliche Einschätzung der Konzeptionen, Teilergebnisse und Ergebnisse der Arbeit anhand der Anforderungen in den Dokumenten der Partei und Regierung und unter Einbeziehung der ‚Abnehmer' der Ergebnisse ist noch zu schwach entwickelt und erfolgt zu unsystematisch …"[19]

- In der Rückschau auf die 70er Jahre waren laut ZHB „unter den Forschungsergebnissen … noch zu wenige, die der Vorbereitung grundlegender hochschulpolitischer Entscheidungen dienten. Die wissenschaftspolitische und -konzeptionelle Führung der Forschungen genügte noch nicht den rasch wachsenden gesellschaftlichen Anforderungen". Es habe „an Forschungsvorlauf für die langfristige Entwicklung des Hochschulwesens" gemangelt.[20]

- 1980 lauteten die Selbsteinschätzungen: „gewisse ‚Praxisferne' der hoch- und fachschulpädagogischen Lehre", „Unterschätzung der Vorbildwirkung hoch- und fachschulpädagogischer Lehre", „dem Anliegen hoch- und fachschulpädagogischer Qualifizierung abträgliche Tendenz der Spezialisierung", „Mangel an theoretischer Bewältigung hoch- und fachschulpädagogischer Grundfragen".[21] Daneben hatte wohl die Striktheit der Forschungsplanung Probleme erzeugt: Eine „zu starke inhaltliche und zeitliche Aufgliederung einzelner Themen" habe „zu wenig Spielraum für ein flexibles Vorgehen bei ihrer Bearbeitung" gelassen. Auch hätten ganze Themen „zugunsten anderer, im Laufe des Fünfjahrplanes heranreifender Probleme aufgegeben werden" müssen.[22]

Bei genauer Betrachtung lässt sich auch eine gewisse Diskrepanz zwischen der zeitgenössischen politischen Kritik an der DDR-Hochschulforschung, insbesondere der Hochschulpädagogik, und den Inhalten, die von dieser geliefert wurden, entdecken. Dazu lassen sich die politischen Wünsche an die Erkenntnisleistungen der Hochschulpädagogik einerseits und deren Erkenntnisproduktion andererseits kontrastieren:

- Die Politik forderte: Die Hochschulpädagogik solle das politische Engagement, die wissenschaftliche Produktivität und das pädagogisch-methodische Können des Lehrkörpers so herausbilden, dass sie ihrem erzieherischen Auftrag

---

[19] Helmut Lehmann (1928-1980). Mitbegründer und Wegbereiter der Hochschulpädagogik in der DDR (aus seinem wissenschaftlichen Nachlaß), hrsg. u. komment. v. Gertraude Buck-Bechler, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1984, S. 31

[20] Schulz/Köhler/Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 22

[21] Helmut Lehmann: Stand und Aufgaben der Entwicklung der Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik in der DDR, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik am 8. und 9. Februar 1980, Leipzig 1980, S. 41-72, hier 47-49

[22] Schulz/Köhler/Wolter: Zentralinstitut für Hochschulbildung 1964–1989, a.a.O., S. 37

gerecht würden. Die Hochschulpädagogik solle helfen, „die sozialen Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden auf der Grundlage einheitlicher politischer und weltanschaulicher Positionen so zu entwickeln“, dass die Studierenden eine Basis für hohe Leistungsansprüche an sich selbst und ergebnisorientiertes Arbeiten entwickelten.[23]

- Die Hochschulpädagogik lieferte: Untersuchungen zu studentischer Individualität, selbstständigem wissenschaftlichen Arbeiten der Studierenden, zu variablen Studienplänen und neuen Lehr- und Studienformen. Diese rückten in den 70er und 80er Jahren verstärkt in den Vordergrund der Forschungsaktivitäten. Damit wurde offenkundig auf veränderte Lebensstilorientierungen und Werthaltungen der jungen Generation, wie sie insbesondere die Untersuchungen des Zentralinstituts für Jugendforschung in Leipzig zutage förderten, reagiert. Die jungen Erwachsenen wurden selbstständiger, anspruchsvoller und rückten wie selbstverständlich private Lebensziele gleichrangig neben politisch induzierte.[24]

Etwas schematisierend zusammengefasst: Die Politik wünschte Strategien, um Einheitlichkeit herzustellen, und die Hochschulpädagogik lieferte Differenzierungen.

Eines der zentralen Forschungsthemen des Planes „Hauptrichtungen der hochschulpädagogischen Forschung“ 1986-1990, das vom ZHB verantwortet wurde, band dann politische Forderungen und gewachsene Einsichten der Hochschulpädagogen zusammen: „Förderung des individuellen Leistungsvermögens der Studenten, ihrer Aktivität, Selbständigkeit und Eigenverantwortung der Studenten“.[25] Die Ambivalenz der DDR-Hochschulpädagogik wurde damit nicht aufgehoben, sondern prozessiert. Das Fach war zur „Magd der Hochschulpolitik“ geworden, insofern immer auch zu bestätigen war, dass die Hochschulpolitik der SED und der kommunistische Erziehungsauftrag „richtig“ seien.[26] Immer wieder, so Jan-Hendrik Olbertz, begegne „das Motiv der ‚Vervollkommung‘ von Strukturen, die in der Substanz längst unantastbar geworden waren (des Staates, der Hochschulen, des Wissenschaftssystems, des Primats der ‚sozialistischen Studentenpersönlichkeit‘ usw. usf.)“.[27]

---

[23] so der stellvertretende Minister für Hoch- und Fachschulwesen auf der 1. Zentralen Arbeitstagung Hochschulpädagogik/Fachschulpädagogik 1980: Peter Fiedler: Objektive gesellschaftliche Anforderungen an die weitere Erhöhung der Qualität von Erziehung und Ausbildung, in: Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen/Institut für Hochschulbildung (Hg.), Materialien der Zentralen Arbeitstagung …, a.a.O., S. 7-40, hier 18

[24] vgl. Peter Förster: Die Entwicklung des politischen Bewußtseins der DDR-Jugend zwischen 1966 und 1989, in: Walter Friedrich/Peter Förster/Kurt Starke (Hg.), Das Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig 1966–1990. Geschichte – Methoden – Erkenntnisse, Berlin 1999, S. 70-165

[25] dok. bei Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 282

[26] Krause: Zur Entwicklung der Hochschulfachdidaktiken …, a.a.O., S. 135

[27] Olbertz: Hochschulpädagogik. Hintergründe eines „Transformationsverzichts“, a.a.O., S. 264

Schaut man sich die überlieferten Texte im Detail an, kann aber auch diese Gesamteinschätzung irritiert werden. Einerseits finden sich in der Tat die ideologischen Sprachschablonen, wie sie in den DDR-Gesellschaftswissenschaften üblich waren. In der Hochschulpädagogik bot insbesondere die Entfaltung des Konzepts der „kommunistischen Erziehung“ die entsprechenden Anlässe.[28] Andererseits wurden brauchbare anwendungsorientierte Arbeitsgrundlagen zur Gestaltung von Lehr- und Lernprozessen an der Hochschule vorgelegt.[29]

Übersicht 3: Hauptsitz des ZHB am Aristotelessteig in Berlin-Karlshorst

Am deutlichsten zeigt es sich in einer Textsorte, die auf den ersten Blick an Politiknähe kaum zu überbieten ist: die sog. „Kurzinformation Minister“ innerhalb der ZHB-Publikationsreihe „ILK Information leitender Kader“. Der Minister hatte keine Zeit für weitschweifige ideologische Einordnungen, also entfielen diese. Ein anschauliches Beispiel ist die Ausgabe 1988/13, die sich dem quantitativen Verhältnis von Physikern und Ingenieuren in Studium und Beschäftigung widmet. Ohne Umschweife steigt das Heft mit der Beschreibung der Problemlage ein:

> „Ein Vergleich der Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren in der DDR mit denen anderer entwickelter und vergleichbarer Industrieländer zeigt einige gravierende Unterschiede:

[28] paradigmatisch: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 1. Grundlagen und Aufgaben der kommunistischen Erziehung an den Hochschulen der DDR, Berin [DDR] 1984

[29] so der zweite Teil der soeben genannten „Einführung …“: Zentralinstitut für Hochschulbildung (Hg.): Einführung in die Hochschulpädagogik, Teil 2. Die Gestaltung von Lehr- und Studienprozessen an den Hochschulen der DDR, Berin [DDR] 1986

— In den letzten Jahren sind die Absolventenzahlen von Diplomphysikern in der DDR ständig zurückgegangen und verhältnismäßig gering, während sie in anderen Ländern ansteigen.
— Das Verhältnis zwischen den Absolventenzahlen von Diplomphysikern und Diplomingenieuren beträgt in der DDR gegenwärtig 1 : 29. Demgegenüber hat sich dieses Verhältnis in vergleichbaren Lindern (z.B. BRD, Großbritannien u.a.) stetig zugunsten der Physiker entwickelt und liegt gegenwärtig um 1 : 5. (Das vom MHF erarbeitete vorläufige Zulassungskonzept sieht bis zum Jahre 2010 eine weitere starke Steigerung der Ausbildungszahlen von Diplomingenieuren vor, wodurch die Differenz zu den Physikern weiter wächst.)“[30]

Nach der renitenten Klammeranmerkung folgt eine tabellarische Darstellung der Absolventendaten für die DDR, die BRD, Österreich, die Schweiz und Großbritannien. Im Anhang werden ergänzend die Beschäftigungsrelationen zwischen Physikern und Ingenieuren in wichtigen Kombinaten und Industriezweigen der DDR einerseits und bei Siemens andererseits gelistet. Bei Carl Zeiss Jena und Robotron Dresden z.B. kommen demnach auf einen Diplomphysiker elf bzw. 15 Diplomingenieure; bei Siemens beträgt das Verhältnis eins zu knapp fünf. Fazit: „Alles zusammengenommen, ergibt der Vergleich ein nicht zu unterschätzendes Defizit an physikalisch ausgebildeten Kadern für die DDR.“[31]

Eine andere Serie innerhalb der Publikationsreihe „ILK Information leitender Kader“ hieß „Kurzinformation Rektoren“. Sie war mit der (niedrigsten) Geheimhaltungsstufe „Nur für den Dienstgebrauch“ versehen und richtete sich ebenfalls an vielbeschäftigte Adressaten. So war auch hier Prägnanz gefordert. Etwa zum Thema Studienabbruch:

> „Seit 1975 ist in der DDR die Studienerfolgsquote deutlich zurückgegangen. Gegenwärtig gelangen im Durchschnitt etwa drei von vier Studienanfänger des Direktstudiums zum Studienerfolg; im Fernstudium bzw. Forschungsstudium sind es zwei von drei. Ein erheblicher Teil der Studenten bricht das Studium ab; im Direktstudium beträgt der Studienabbruch im Durchschnitt mehr als ein Fünftel der Studienanfänger, wobei sich dies auf einige Wissenschaftszweige und Fachrichtungsgruppen besonders konzentriert: Technikwissenschaften und Mathematik/Naturwissenschaften verzeichnen überdurchschnittlich hohe Abbruchquoten, die Wissenschaftszweige Wirtschaftswissenschaften und Literatur- und Sprachwissenschaften einen besonders starken Anstieg gegenüber dem Studienanfängerjahrgang 1975. Das zahlenmäßige Verhältnis von Studienabbrechern zu Absolventen (pro Jahr) veränderte sich im Hochschuldirektstudium von 1 : 6 auf 1 : 4, im Hochschulfernstudium sogar von 1 : 8 auf 1 : 3.‘“[32]

Dort, wo die ZHB-Forschung eine kritische Funktion wahrnahm, geschah dies – ihrem Kontext, Auftrag und Selbstverständnis entsprechend – vornehmlich systemimmanent (wie es, nebenbei, für die meiste Normalwissenschaft sozialwissenschaftlicher Provenienz in allen Gesellschaften gilt). Die Bemühungen zielten

[30] Ralf G. Hopsch: Die verhältnismäßige Ausbildung und Beschäftigung von Physikern zu Ingenieuren in entwickelten Industrieländern im Vergleich zur DDR, Berlin [DDR] 1988, S. 1

[31] ebd., S. 2.

[32] zit. aus einer unveröffentlichten Analyse in Klaus Gebuhr: Aspekte des vorzeitigen Abganges aus dem Hochschuldirektstudium, Zentralinstitut für Hochschulbildung, Berlin [DDR] 1987, S. 1

darauf, im Rahmen des marxistischen Paradigmas gültige, d.h. wahrheitsfähige Aussagen zu produzieren. Wo daraus Konflikte resultierten, lassen sie sich in der Regel als Systemoptimierungskonflikte kennzeichnen. Der Streit mit den Funktionären ging um die Gestaltung des gemeinsamen politischen Projekts, nicht um dessen Infragestellung.

In der Literatur finden sich zwar keine expliziten Darstellungen zu Konflikten, in die das ZHB verwickelt war. Gleichwohl ist es unwahrscheinlich, dass es solche nun überhaupt nicht gegeben habe. Immerhin gibt es Indizien: Unliebsame Forschungsergebnisse seien vom Ministerium nicht veröffentlicht worden. So habe etwa eine Absolventenstudie gezeigt, dass Ingenieure zunehmend nicht mehr qualifikationsadäquat, sondern fachfremd eingesetzt wurden, was dann aber politisch kaschiert statt bekannt gemacht worden sei.[33] Oder eine Untersuchung zur dreijährigen Arbeitsplatzbindung nach dem Studienabschluss habe in den 80er Jahren ergeben, dass sich fast ein Drittel der Studierenden auf eigene Faust Arbeitsplätze suchte und damit die Arbeitsplatzbindung unterlief. Mehr als die Hälfte der Studierenden, so empirische Untersuchungen, hätten sich in ihren Leistungsstärken während des Studiums nicht anerkannt gefühlt. Von der Hälfte der Studierenden, die in den 80er Jahren im Studentenwohnheim wohnten, seien rund zwei Drittel mit der Wohnsituation – Mehrbettzimmer, kaum Selbstudienmöglichkeiten – unzufrieden gewesen.[34]

Das waren nun keine systemsprengenden Ergebnisse. Doch dass sie auf politischen Unwillen stießen, verdeutlicht immerhin, dass am ZHB nicht nur politische Gefälligkeitsforschung betrieben wurde – und zugleich, dass die Spielräume doch recht begrenzt waren.

Ende 1990 hatte der Bundesbildungsminister über die Abwicklung des ZHB (wie auch anderer zentraler Forschungsinstitute der vormaligen DDR, für die sich niemand zuständig fühlte) zu entscheiden. In diesem Zusammenhang kam es zu einer ungewöhnlichen Initiative westdeutscher Hochschulforscher/innen. In einem Offenen Brief an Minister Möllemann formulierten diese:

> „Auf den ersten Blick ist das Institut, das eine nachgeordnete Einrichtung des Ministeriums war, leicht zu diskreditieren. Es hat wie alle nachgeordneten Wissenschaftseinrichtungen dem SED-Staat ‚zugearbeitet' und nicht öffentlich über Mißstände aufgeklärt. Auf den zweiten Blick sind aber kenntnisreiche, auch kritische Forschungsarbeiten zu entdecken. Darüber hinaus hat das Institut ein Netz von internationalen Kontakten, insbesondere in alle Staaten Osteuropas und in die UdSSR aufgebaut, die nicht abreißen dürfen. Seine Bibliothek … gilt als die bestsortierte zum Hochschulwesen Osteuropas."[35]

---

[33] Sigrid Dany: Start in die Lehre. Qualifizierung von Lehrenden für den Hochschulalltag, Lit-Verlag, Berlin 2007, S. 41

[34] Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Dirk Lewin: Lehre und Studium, in: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997, S. 421-521, hier 468-470

[35] Dok. als „Post für Minister Möllemann und eine Bitte um Aufschub" in: Frankfurter Rundschau, 5.12.1990, S. 35

Diese Intervention traf auf ein Interesse des (formal unzuständigen) Bundesbildungsministeriums, die Hochschultransformation in den ostdeutschen Bundesländern zu begleiten. Daraus entstand die Initiative zur Gründung einer temporären Projektgruppe, die dann für fünf Jahre vom BMBW finanziert wurde.[36]

Die so ins Leben gerufene Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst hat von 1991 bis 1996 zum einen die Neustrukturierung des ostdeutschen Hochschulwesens analysierend und dokumentierend begleitet.[37] Zum anderen wurden vorhandene Daten aufbereitet, um den neuen politischen Administrationen Planungsgrundlagen an die Hand zu geben.

Übersicht 4: Die Buchveröffentlichungen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der ehemaligen DDR mit Osteuropa**. Kompendium, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1992

Anke Burkhardt/Doris Scherer: **Materialien zur DDR-Hoch- und Fachschulstatistik**. Dokumentation bildungsstatistischer Quellen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1993

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn (Hg.): **Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern**. Bilanz nach vier Jahren, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1994

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Forschung an Hochschulen der DDR**, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1995

Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Clemens Klockner/Horst-Dieter Tietz (Hg.): **Angewandte Forschung an Fachhochschulen** der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1995

Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer: **Wissenschaftskooperation der neuen Bundesländer mit Mittel- und Osteuropa im Umbruch**. Ein Beitrag zur Geschichte der Transformation ehemals sozialistischer Gesellschaften, Projektgruppe Hochschulforschung, Berlin 1996

Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein **Handbuch zur Hochschulerneuerung**, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

Dirk Lewin (Bearb.): **Datenalmanach zum Handbuch** Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

In schneller Folge publizierte die Projektgruppe die Ergebnisse ihrer Arbeiten zu all diesen Themen in Ausgaben ihrer „Projektberichte“ – mit einem Schwerpunkt auf statistischen Dokumentationen, Wissensbestandssicherungen, quan-

[36] „Üblicherweise pflegen Bundesministerien nicht auf Zeitungsannoncen zu reagieren. In diesem Falle aber trafen sich bereits laufende Erwägungen im Ministerium … mit dieser öffentlichkeitswirksamen Herausforderung.“ (Fritz Schaumann: Hochschulforschung und Hochschulinnovation. Erwartungen des Staates und der Hochschulen, in: HoF-Berichte 1-2/1997, S. 2–4, hier S. 2)

[37] vgl. die Übersicht der Arbeitsergebnisse unter http://www.hof.uni-halle.de/index,id,59.html #1000; desweiteren Carl-Hellmut Wagemann: Die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst. Zur Geschichte einer ‚Auf‘-Wicklung, in: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1991, S. 179–184; Gertraude Buck-Bechler: Hochschulforschung in Berlin-Karlshorst, in: hochschule ost 5/1994, S. 9–15; Irene Lischka/Jan-Hendrik Olbertz: Hochschulforschung in den neuen Bundesländern. Wurzeln und Perspektiven, in: Beiträge zur Hochschulforschung 1/2-2000, S. 21–29

titativen Erhebungen, aber auch qualitativen Forschungsergebnissen.[38] Einige der Themen wurden dann auch zu größeren Buchmanuskripten ausgearbeitet (Übersicht 4).

1997 war aus dem Material ein zusammenfassender Abschlussband entstanden. Dieser enthielt acht Einzelstudien zu den Themen „Hochschulsystem im gesellschaftlichen Kontext“, „Strukturen der Hochschullandschaft“, „Hochschulzugang und Bildungsbeteiligung“, „Wissenschaftliches Personal“, „Wissenschaftlicher Nachwuchs“, „Lehre und Studium“, „Forschung an Hochschulen“ und „Internationale Hochschulbeziehungen“.[39] Diese Studien lieferten nicht allein eine empirisch-analytische Bilanzierung des ostdeutschen Hochschulumbaus 1989ff. Vielmehr begann jede dieser Einzelstudien mit einer ausführlichen Darstellung der Situation in der DDR, die das Ausmaß des sodann beschriebenen Wandels erst hinreichend deutlich werden ließ. Daher handelt es sich bei diesem Band auch um eine historiografische Kompaktdarstellung wesentlicher Aspekte des DDR-Hochschulwesens.

1996 schloss sich eine weitere Neugründung an: Unter teilweiser Nutzung der Potenziale der Projektgruppe Hochschulforschung wurde in Lutherstadt Wittenberg das Institut für Hochschulforschung (HoF) als An-Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg gegründet. Ihm war zwar nicht mehr die Analyse allein ostdeutscher Entwicklungen aufgetragen. Doch sollte HoF in dieser Richtung, anknüpfend an die Projektgruppe, durchaus eine besondere Aufmerksamkeit pflegen. Dies tat und tut es, unter anderem im Blick auf die zeitgeschichtlichen Voraussetzungen der aktuellen Hochschulentwicklung in den östlichen Bundesländern.

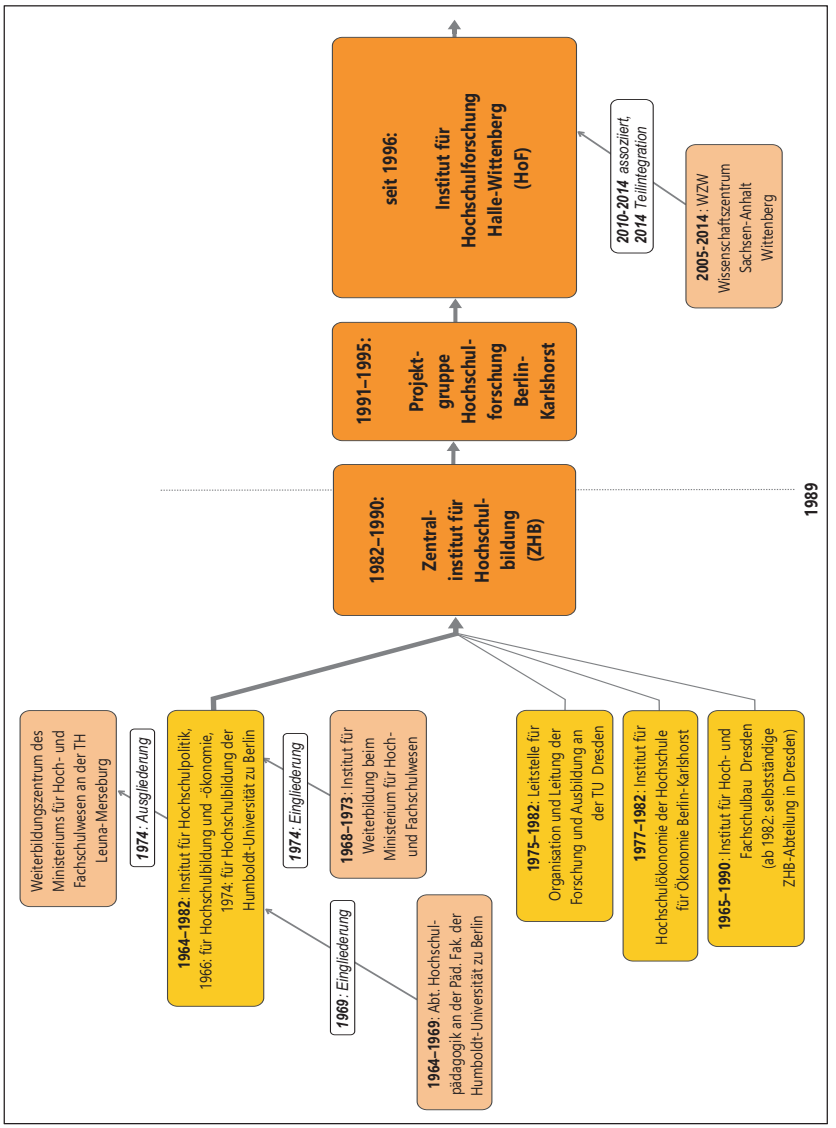
Mit der HoF-Gründung konnten auch die Fachbibliothek und die Literaturdatenbank des ZHB gesichert werden. Beide sind in dieser Art einmalig. Die Schrifttumssammlung umfasst mehrere Tausend Titel, darunter z.B. eine Sammlung der Studien- und Lehrprogramme der DDR und eine große Anzahl nichtbuchhändlerischer Literatur zu Hochschulfragen – Forschungsberichte, Studien, unveröffentlichte Materialien u.ä. – von besonderem zeithistorischen Wert. Für die Jahre ab 1980 sind diese Bestände in einer Datenbank erfasst, für die Zeit davor über Zettelkataloge erschlossen. Da der HoF-Fachinformationsservice selbstredend auch externen Nutzern offensteht, ist dessen Bibliothek damit nicht zuletzt eine erste Adresse für Wissenschaftler/innen, die über das DDR-Hochschulsystem forschen.

---

[38] vgl. die Übersicht der Arbeitsergebnisse unter http://www.hof.uni-halle.de/institut/geschichte/projektgruppe-hochschulforschung-berlin-karlshorst/

[39] Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.): Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1997

Übersicht 5: Der institutionelle Weg zum Institut für Hochschulforschung Halle-Wittenberg



HoF-Projekte und -Aktivitäten

Gerade die deutsche Hochschulgeschichte des 20. Jahrhunderts eignet sich oft in besonders geringer Weise dazu, Institutionengeschichte als Erzählung eines fortwährenden Aufstiegs der jeweiligen Hochschule zu konstruieren (wie es z.B.

die heute beliebte hochschulische Markenbildung erforderte). Sie ist stattdessen besonders häufig eine Geschichte der Ambivalenz und Ambiguität. Trifft dies im allgemeinen für alle deutschen Hochschulen zu, so ist es im speziellen Fall der ostdeutschen Hochschulen nochmals verschärft: Die zweifache Diktaturerfahrung mit der spezifischen Konnotation, dass die DDR als radikale Negation der nationalsozialistischen Diktatur entworfen worden war, verlangt nach anspruchsvollen Auseinandersetzungsmustern. Benötigt werden Wissen und Deutungen, welche die Details, die Unterschiede, die Ambivalenzen und deren jeweilige Ursachen nicht scheuen.

Dem trägt das Institut für Hochschulforschung seit seiner Gründung 1996 Rechnung, indem es die wechselseitigen Analysepotenziale von Zeitgeschichte und Gegenwartsbetrachtung erschließt. Über 50 Projekte zu (zeit-)historischen Gegenständen sind innerhalb der letzten 20 Jahre am HoF bearbeitet worden. Zeitgeschichte als die Epoche, die zumindest ein Teil der Zeitgenossen bewusst miterlebt hat – die „Epoche der Mitlebenden“[40] –, betrifft im wesentlichen die Zeit nach 1945. Dies schließt ein, was als „neueste Zeitgeschichte“ bezeichnet wird,[41] also die Jahre seit 1990, soweit diese bereits zu historisieren sind.

Die Materialfülle, auf die dabei zurückgegriffen werden kann, ist häufig – wahlweise – komfortabel oder erschlagend. Neben der Aktenüberlieferung stehen Zeitzeugen zur Verfügung, der Zugriff auf gedruckte Originaltexte ist bei zahlreichen Themen nahezu vollständig gewährleistet, statistisches Datenmaterial liegt in beträchtlicher Fülle vor, und Bildquellen sind in besonders reicher Zahl vorhanden.

Die Arbeit und Ergebnisse auch des Instituts für Hochschulforschung spiegeln diese Fülle. Seit 1997 sind aus dem Institut heraus 19 Monografien, 20 Forschungsreports, 21 Sammelwerke, 166 Artikel sowie 31 Rezensionen und Bibliografien zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung veröffentlicht worden. All das summiert sich auf rund 16.000 Druckseiten. Diese finden sich im vorliegenden Band auf rund 250 Seiten, d.h. 1,5 Prozent, komprimiert: Die Ergebnisse der einzelnen Projekte werden auf jeweils fünf Seiten zusammengefasst (und zugleich wird auf die zentralen ausführlichen Projektveröffentlichungen verwiesen).

30 der insgesamt 52 Projekte waren mit externer Förderung realisiert worden. Die Mittel kamen jeweils mehrfach von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Hans-Böckler-Stiftung, daneben für je ein Projekt von zahlreichen weiteren Einzelförderern (s.u. Übersicht 6).

Einige der am HoF durchgeführten Studien sind bis heute die einzigen umfassenden Behandlungen ihrer Gegenstände geblieben. Das gilt etwa für

---

[40] Hans Rothfels: Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahresheft für Zeitgeschichte 1/1953, S. 1–8, hier 4

[41] Konrad H. Jarausch: Überlegungen zur Positionsbestimmung der deutschen Zeitgeschichte, in: Zeitenblicke 1/2005, S. 1, URL http://www.zeitenblicke.de/2005/1/jarausch/index.html (16.3.2008)

- eine Dokumentation zu den DDR-Militär- und Polizeihochschulen,
- eine Aufarbeitung des Hochschulbaus in der DDR,
- eine Untersuchung des bildungsplanerischen Zusammenhangs von Bildung und Beschäftigung in der DDR,
- ein Promotionsprojekt, das sich der akademischen Weiterbildung in der DDR widmete, und
- eine Dokumentation der Landschaft konfessionell gebundener (quasi-)akademischer Bildung und Forschung.

Eine Untersuchung disziplinärer Selbstreflexionen der DDR-Geschichte einzelner Fächer nach 1989 wurde in den Folgejahren einerseits für einzelne Fächer ausdifferenziert: Philosophie, Theologie, künstlerische Ausbildungen, Gesellschaftswissenschaften, akademische Medizin. Andererseits wurde sie zu übergreifenden Darstellungen des Aufarbeitungsgeschehens zur DDR-Wissenschafts- und Hochschulgeschichte ausgeweitet. Dies stand im Zusammenhang mit systematischen Bemühungen um die bibliografische Dokumentation der 1990 einsetzenden und seither anhaltenden Aufarbeitungs-, Forschungs- und Dokumentationsaktivitäten zur DDR-Wissenschaftsgeschichte. Damit wurde und wird eines der seit 1990 dynamischsten Forschungs- und Publikationsfelder im Bereich der Arbeiten zu DDR-Geschichte und nachfolgender Systemtransformation erschlossen.

Innerhalb dieses bibliografischen Langzeitprojekts konnten bisher rund 4.500 selbstständige Titel zum Thema nachgewiesen werden – Monografien, Sammelbände, Themenhefte von Zeitschriften, unveröffentlicht gebliebene Graduierungsarbeiten, Ausstellungskataloge, Broschüren aller Art und Online-Publikationen. Von diesen 4.500 selbstständigen Publikationen und Graduierungsarbeiten widmet sich zirka ein Viertel den Umgestaltungen der Wissenschaft in den ostdeutschen Ländern seit 1989, während drei Viertel, also rund 3.400 Titel, explizit DDR-wissenschafts- bzw. hochschulgeschichtlich fokussiert sind. Das heißt: Seit 1990 sind pro Jahr durchschnittlich 135 selbstständige Publikationen über das DDR-Wissenschafts- und Hochschulsystem erschienen. Statistisch ist das jeden dritten Tag ein neuer Titel. Wer all diese Veröffentlichungen intensiver zur Kenntnis nehmen wollte, hätte sich auf die Lektüre von etwa einer Million bedruckter Seiten einzustellen.[42]

Auf dieser Basis konnte über die Jahre hin auch das Projekt verfolgt werden, sukzessive spezielle Segmente des DDR-Hochschul- und Wissenschaftssystems in systematisierenden Überblicksdarstellungen zu präsentieren. Derart ließen sich zum einen auch zuvor unausgeleuchtete Areale dieses Systems transparent machen. Zum anderen konnten Detaildarstellungen, etwa zu einzelnen Hochschulen und Forschungseinrichtungen oder Teileinheiten dieser, zu Panoramen zusammengeführt werden. Das betraf

[42] siehe die fortlaufend in der HoF-Zeitschrift „die hochschule“ publizierte Bibliografie von Peer Pasternack/Daniel Hechler: Wissenschaft & Hochschule in Ostdeutschland von 1945 bis zur Gegenwart, online zusammengefasst unter http://www.hof.uni-halle.de/web/dateien/pdf/dhs_biblio_fortsetzung.pdf

- das System der Militär- und Polizeihochschulen,
- das künstlerische Hochschulwesen,
- die akademische Medizin,
- das System der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung,
- die konfessionell gebundene Einrichtungen (quasi-)akademischer Lehre und Forschung sowie
- die Ressortforschung.

Zur Zeitgeschichte zählt, wie erwähnt, auch die sog. neueste Zeitgeschichte, d.h. die Jahre nach 1990. Eine Reihe von HoF-Projekten hat sich mit der Hochschul- und Wissenschaftstransformation in Ostdeutschland befasst. Ebenso fanden Untersuchungen zu den parallel stattgefundenen Entwicklungen in anderen Transformationsländern Mittel- und Osteuropas statt, so zu Weißrussland und Rumänien.

Zu Anfang der 2000er Jahre hatte sich die öffentliche Wahrnehmung verstärkt, dass die DDR-Geschichte in verschiedenen Bildungsbereichen – Schule, Hochschule, politische Bildung – unzulänglich repräsentiert sei, während zeitgleich lustig-knalldoofe Ostalgie-Shows die Samstagabendunterhaltung enterten. Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur beauftragte daher verschiedene Einrichtungen mit entsprechenden empirischen Untersuchungen. HoF übernahm den Bereich der akademischen Lehre. Im Ergebnis ließ sich festhalten: Die Behandlung der DDR-Geschichte hatte sich wieder auf dem vergleichsweise niedrigen Stand von 1990 eingepegelt. Eine deutliche Mehrheit von 54 der insgesamt 88 deutschen Universitäten – d.h. 62 Prozent – bot 2000/2001 keine einzige explizit DDR- bzw. Ostdeutschland-bezogene Lehrveranstaltung an.

Im Anschluss daran wurde eine weitere Studie durchgeführt, die sich einer qualitativ angelegten Inhalts- und Motivationsanalyse widmete. In ihr ging es vorrangig um die primären Träger des DDR-bezogenen Lehr- und Forschungsbetriebs: die an den Universitäten entsprechende Veranstaltungen anbietenden und forschenden Wissenschaftler/innen. Damit wurden die Deutungskontroversen über die Geschichte der DDR erstmals aus der Perspektive der wissenschaftlichen Akteure analysiert. Teil dieses Projekts war eine Fachtagung „Die Zukunft eines untergegangenen Staates. Die DDR als Gegenstand von Forschung, Lehre und der Politischen Bildung“, die 2003 in Wittenberg stattfand und anschließend dokumentiert wurde.

Von 2004 bis 2007 konnte dieses Forschungsprogramm in eine andere Richtung ausgeweitet werden: Ein Promotionsstipendium ermöglichte die Untersuchung der Wissenschaftskonzepte und -praxis der west- und seit 1990 gesamtdeutschen DDR-Forschung. Ausgangspunkt war eine Beobachtung, die wissenschaftssoziologisches Interesse beanspruchte: Die Geschichte der westdeutschen DDR-Forschung 1949 bis 1990 steht eigentümlich unvermittelt neben den Forschungen zur DDR-Geschichte seit 1990. Hatte die DDR-Forschung vor 1989 vornehmlich in der Politikwissenschaft, Soziologie, Erziehungs- und Rechtswissenschaft sowie Volkswirtschaftslehre ihre Heimat, so war der Gegenstand danach plötzlich ein historischer, also historiografischer. Hatten bis 1989 die

(westdeutschen) Forschungsbemühungen zur DDR nicht zuletzt politikberatende Funktionen, so sind sie seit 1990 vorrangig Grundlage für geschichtstheoretische und vergangenheitspolitische Deutungskämpfe.

Im Zuge von zahlreichen Hochschuljubiläumsvorbereitungen und zeitgeschichtlich konnotierten Skandalisierungen ergab sich um 2010 ein neues Thema, das z.T. mit beträchtlicher medialer Resonanz verhandelt wurde: Die ostdeutschen Hochschulen sahen sich dem Vorwurf ausgesetzt, nur unzureichend und wenn, dann allein auf externe Initiative hin, ihre eigene Geschichte insbesondere in der SBZ/DDR zu thematisieren. Vor diesem Hintergrund unternahm HoF eine empirische Bestandsaufnahme und Analyse der Aktivitäten ostdeutscher Hochschulen, die sich auf ihre je eigene Zeitgeschichte beziehen. Zugleich entstand im Kontext dessen eine Bestandsaufnahme zum Verhältnis von Wissenschaft und Politik in der DDR.

Was für die Hochschulen gilt, kann mit Recht auch Geltung für HoF selbst beanspruchen. Daher war am Institut auch dessen eigene Geschichte, die Verortung seiner Vorgängereinrichtungen in der entsprechenden Institutionenlandschaft sowie das Konzept von Hochschule in der DDR Gegenstand analytischer Aufbereitungen. Dies galt gleichermaßen für Untersuchungen zur DDR-Geschichte zentraler Quellendisziplinen der Hochschulforschung: die Erziehungswissenschaft und die Soziologie.

Die zeithistorischen Aktivitäten des Instituts ließen es auch als Ort der zeitgeschichtlichen Nachwuchsförderung interessant werden. Die Bundesstiftung Aufarbeitung suchte sich daher die spezifische Hochschulexpertise des HoF nutzbar zu machen, um im zeithistorischen Promotionssektor aktiver zu werden, als ihr dies über das eigene (kleine) Stipendienprogramm möglich ist. In Kooperation von Stiftung und Institut wurden 2005-2013 jährlich die „Promovierendentage zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte nach 1945“ in Wittenberg veranstaltet. Geschätzt wurde von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen insbesondere das didaktisch anspruchsvolle Design der Veranstaltungen. Dieses ließ deutlich erkennen, dass sie von einem Institut durchgeführt wurden, das einen präzisen Blick für allfällige Schwächen von Hochschul- und Promotionsstudien hat. Im Kontext der Promovierendentage wurde zudem eine Untersuchung zum Thema „Kaderschmiede DDR-Forschung? Zeitgeschichtlich promovieren“ durchgeführt sowie ein Handbuch zum „Promovieren zur deutsch-deutschen Zeitgeschichte“ erarbeitet und publiziert.

Während Hochschulpolitik sich vornehmlich für den Aufstieg von Hochschulen interessiert, gilt das Interesse sozialwissenschaftlicher und historischer Forschung über Hochschulen gleichermaßen Aufstiegs- wie Niedergangsentwicklungen. Dafür stellt wiederum der Sitzort des Instituts einen exemplarischen Fall bereit.

HoF ist in den Räumlichkeiten der Stiftung Leucorea in Wittenberg angesiedelt. Diese war 1994 in Anknüpfung an die 1817 aufgehobene historische Wittenberger Universität Leucorea gegründet worden. Als zentralen Gründungsauftrag hatte die Stiftung auf den Weg mitbekommen, zur Wiederbelebung akademischen Lebens in Wittenberg beizutragen. Das ist weniger fernliegend, als es die

reine Betrachtung Wittenbergs als Mittelstadt mit weniger als 50.000 Einwohnern motivieren würde. Wichtiger ist hier: Wittenberg war Ausgangsort der lutherischen Reformation und nachfolgend dauerhafter Bezugsort der Reformationswirkungsgeschichte. Die 1502 gegründete Universität dieser Stadt war ebenso der Entstehungs- und Resonanzraum der Reformation wie wesentlicher Teile ihrer Wirkungsgeschichte – Stichworte sind hier „Lutherische Orthodoxie“ oder „Wittenberger Aufklärung“. Daraus ergaben sich einige vergleichsweise recht spezielle, nämlich standortbezogene Aktivitäten des Instituts.

Wie ging eine Stadt und Region damit um, dass die bislang identitätsprägende Universität geschlossen wird? Woher bezog sie fortan notwendiges Wissen, woraus speisten sich lokale Innovationen? Und: In welcher Weise partizipierten peripherisierte Orte – im Unterschied zu den Metropolen – an der rasanten industrialisierungsbedingten Verbreiterung von Qualifikationserfordernissen, Bildungsbedürfnissen und Verwissenschaftlichungstendenzen, wie sie im 19. Jahrhundert einsetzten? Schließlich: Wie sind die diesbezüglichen Ausgangsbedingungen für eine Einbindung geografischer Randlagen in wissensgesellschaftliche Entwicklungen zu bewerten? Das sind Fragen, die ein Institut, dass sich nicht zuletzt Fragen des Verhältnisses von Region und Wissen, des Zusammenhangs von Regionalentwicklung, Innovation und Bildung widmet, interessieren müssen.

Im Jahr 2002 war – als HoF-Beitrag zum 500jährigen Gründungsjubiläum der Universität Halle-Wittenberg – im Wittenberger Schloss die Ausstellung „Wittenberg nach der Universität“ zu sehen. Die Ausstellung fragte, woran die 1994 mit der Stiftung-Leucorea-Gründung beabsichtigte Wiederbelebung akademischen Lebens vor Ort anknüpfen kann, und wurde fündig. Begleitend zur Ausstellungsvorbereitung waren mehrere Publikationen erarbeitet worden. Nach ihrer Schließung wurde die Ausstellung ins Internet überführt, wo sie seither zu sehen ist.

Im Anschluss wurde ein Sammelband in Angriff genommen, der an die DDR-spezifische Expertise des Instituts anknüpfte: Es sollte eine umfassende Darstellung der Geschichte von Bildung und Wissenschaft in Wittenberg zwischen 1945 und 1994 geliefert werden. Diese Zeit umfasst jene 50 Jahre, die unmittelbar vor der Wiederbelebung universitären Lebens in Wittenberg im Jahre 1994 standen. An dem Vorhaben waren 17 Institutionen aus der Stadt Wittenberg sowie 35 Autoren und Autorinnen beteiligt. Der 400seitige Band wurde anlässlich des 10jährigen Gründungsjubiläums der Stiftung Leucorea im Jahre 2004 publiziert und in einer Abendveranstaltung der lokalen Öffentlichkeit präsentiert.

Schließlich befasste sich das Institut mit der Person Otto Kleinschmidt (1870-1954), die im lokalen Gedächtnis Wittenbergs nach wie vor erstaunlich präsent ist. Kleinschmidt war Gründer und langjähriger Leiter des Kirchlichen Forschungsheims für Weltanschauungsfragen, das 1927 in Wittenberg errichtet worden war. Zeitgeschichtlich ragt er dadurch heraus, dass er das Forschungsheim von der Weimarer Republik bis in die DDR durch drei politische Systeme geführt hat – mit zeittypischen Konzessionen wie Reibungen.

War mit diesen Wittenberg-bezogenen Projekten bereits in die Zeit vor 1945 ausgegriffen worden, so ergaben sich im Zuge weiterer Forschungsprojekte auch Erweiterungen in geografischer und thematischer Hinsicht:

- Nicht nur Themen der Hochschulzeitgeschichte der DDR und der ostdeutschen Wissenschaftstransformation wurden behandelt, sondern auch solche der (gesamt)deutschen Nachkriegsentwicklung, so zu akademischen Ritualen als symbolischer Praxis an Hochschulen, zu programmatischen Konzepten der Hochschulentwicklung in Deutschland seit 1945 und zum Wandel akademischer Bildung in Deutschland 1950-2005.
- Vergleichende Studien, die den deutschen Betrachtungshorizont überschritten, wurden durchgeführt, so zur Hochschulexpansion in den Ländern West-, Mittel-, Osteuropas und den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts oder zu privaten Hochschulen im internationalen und historischen Vergleich (1950-2004).
- Im Zuge von Lehrforschungsprojekten, die das Institut verantwortete, und eingeordnet in das am HoF bearbeitete gegenwartsbezogene Thema „Wissenslandschaften städtischer Agglomerationen“ wurde der Bildungs- und Wissensgeschichte von Planstädten in der DDR nachgegangen, hier konkret der einzigen Stadtneugründung der DDR, Halle-Neustadt.

Einen allzu verengten Horizont pflegte das Institut, wie erkennbar wird, bei all dem nicht. Es ging und geht nicht allein um Hochschulen, sondern immer auch um Wissensgeschichte und Bildungsentwicklung. Häufiger waren dabei sachsen-anhaltische Gegenstände der Ausgangspunkt von Untersuchungen – MLU, Halle-Neustadt, Wittenberg, das Land insgesamt –, wurden dann aber immer weiträumig in ihr jeweiliges Themenfeld eingeordnet.

Insgesamt, so lässt sich resümieren, mobilisiert und entwickelt das Institut für Hochschulforschung mit seinen Aktivitäten zur Zeitgeschichte von Hochschule, Wissenschaft und Bildung sowie zur Nachwuchsförderung im Feld der deutsch-deutschen Zeitgeschichte einerseits spezifische Expertise. Andererseits schließen diese Arbeiten an verschiedene Arbeitsschwerpunkte an, die HoF im übrigen betreibt. Die Aktivitäten im Bereich des zeithistorischen Promovierens sind verkoppelt mit Projekten zur Hochschulbildung und zur Gestaltung der Nachwuchsförderung. Die zeitgeschichtlichen Forschungsprojekte bearbeiten Voraussetzungen, an die etwa Studien zur internationalen Hochschulentwicklung oder zu Fragen des Zusammenhangs von Bildung, regionaler Wissensproduktion und Regionalentwicklung anknüpfen.

Zeitgeschichte und sozialwissenschaftliche Gegenwartsanalyse treffen sich dabei in einem Punkt: Sie suchen Entwicklungen aufzuklären und einzuordnen, deren Davor beschreibbar und untersuchungsfähig, deren Danach aber – im Unterschied zur Erkundung früherer historischer Epochen – einstweilen nur sehr begrenzt bzw. nicht bekannt ist. Für Deutungskonflikte liefert dieser Umstand die schönsten Voraussetzungen.